

Der Geburtstagsmorgen.

Von H. von Zähringen.

Die Sommerzeit neigte sich ihrem Ende zu; im Osten flimmerte und flammte schon das junge Morgenrot...

Im Schloßchen zu Rosenhof lag noch Alles im festen Schlaf. Bloss aus jenem Theile des Gebäudes, wo das Gefinde untergebracht war, ließ sich hören...

Oben im Doppelgange lag das Schlafgemach der jungen Herrschaft. Blaue Seidenvorhänge dämpften das Licht, das nur matt in das elegante Gemach zu dringen vermochte...

Die beiden Tische da unten lösten sich endlich in milde Weilen, auf ein frühliches Lied folgte ein lustiger Walzer, dann ein stimmungsvolles Stück...

Aber so bleibe doch, Herzen, denn hier im weichen warmen Bette Dein Ständchen an, ich glaube gar, Du freust Dich nicht einmal über die Geburtstagsübertragung...

„Oh! gewiß sehr, sehr,“ klang es merklich kleinlaut zur Antwort, „aber ich muß aufstehen und Kaffee trinken.“

„Kaffee trinken, na das sollte noch, heute an Deinem Geburtstage, da müßt Du gehen und froh sein.“

Aber, lieber Otto, Du schienst ganz und gar zu verfehlen, daß ich heute weder Kaffee noch Seifenwasser haben habe, also auf mich allein angewiesen bin.“

„Kaffee noch einmal! daran habe ich wirklich nicht gedacht. Doch bleibe, lieb Frauchen, Franz soll den Kaffee bereiten.“

„Franz?“ wie leiser Spott klang diese kurze Frage, „Der Franz — der Dir zu ungeschickt zum einschenken Dienste ist. Nein, nein, ich stehe auf und koche das Frühstück selbst.“

„Thee das nicht, Liebchen, bleibe doch, mir zu Thee“ bat die Gatte jählich. Die junge Frau lehnte sich noch einmal auf ihr Lager zurück. Unten intonierten sie gerade „Schürer dreißig Jahre bis auf alt“ — da kam die Uhrschloß vor, schnell wühlte sie in ihren Schloß, setzte eine Hand auf und verließ das Schlafgemach...

„Was sollten wir kochen?“ „Erbiten mit Hering, das essen mer All gar gern.“ „Gut, gut, Gretche, todien wir Kartoffel mit Hering, aber schnell, schnell, es ist die höchste Zeit.“

„Was trügen aber die Mustanten?“ „Dasselbe, daselbe, Gretche, wenn die Mustanten fast heiser, bis endlich Otto durch ein Zeichen zu verlassen gab, daß es nun genug sei des graujamers Spiels. Die Kunstfänger wendeten sich dann dem Hause zu und verschwand in der Geschäftshalle. Bald stand eine Kistenkassette vor ihnen mit ausgelegtem Vorrath an Gebäck die buntig und bunterig gewandenen Blätter hatten in kürzester Zeit Alles verschlungen.“

Oben auf dem vermerkten Veranda saß Otto von Körmig und biß den Rauch seiner Cigarette in den sonnigen

Herzigen hinaus. Auch er war hungrig geworden und hatte mit Ungeduld auf das Erscheinen seiner Gattin. Endlich, endlich kam sie, gefolgt von Franz, der das Frühstück präparierte. Das köstliche Antlitz der jungen Frau glühte wie eine Pfingstrose, das Häubchen sah sie auf dem Haupt, zwei verbrannte Finger der linken Hand hielt sie mit einem Lächeln umwunden. Dem Morgengruß erwiderte sie herzlich, aber zerkürrt und nahm die Gratulation ihres Mannes nicht mit gleicher Freudigkeit entgegen wie sonst wohl. Offenbar war sie nicht ganz zufrieden, als aber nun der Gatte ihr zergahnte, der Kaffee wäre etwas dünner ausgefallen, da schien ihre Laune noch schlimmer zu werden.

„Ach, lieber, guter Otto, wie habe ich wissen können, daß ich gerade heute so viel Frühstücksgäste bekommen werde, ich war ja gar nicht vorbereitet.“ „Das es gut sein, Liebchen, er schmeckt mir doch, von Deinen Händen bereitet.“ „Dies beruhigte sie wieder um etwas, und als später die feierliche Besprechung erfolgte, da lag nur Sonnenstich auf dem jungen frischen Antlitz, und immer hielt sie ihren Gatten umschlungen, der so viel des Schönen und Guten für sie bereitet hatte. Da fuhr wieder ein schmerzlicher Accord zum geöffneten Fenster herein, das junge Paar sah ordentlich erschrocken auseinander, richtig, da standen die 15 Mustanten im Halbkreis unter der Veranda und wählten sich ab, den Hochzeitsmarsch wirkungsvoll vorzutragen. Die junge Frau, sonst eine enthusiastische Musikfreundin, fand heute wenig Gefallen an dem Vortrage.

Und hies war wohl nur allzu begrifflich; hies ohne Köchin, ohne zweites Mädchen machten sie die uneingeladenen Gäste verwirrt, denn daß diese nun bis zum Abend blieben, verstand sich ja von selbst. Doch was half's, jetzt hieß es wieder, die burschigen Kehlen besuchend. Wieder stand das Geburtstagskind in der Küche und frisch Butter für die Kammertassen und gab Bier in die großen Gläser, während der Gatte sitzenzuckend auf und ab ging, endlich seinen Hut nahm und das Haus verließ, seinen Gefährten nachgehend.

Es mochte schon fast Mittagzeit sein, da stand Frau von Körmig ganz ratlos und verlor in der Küche, während die Waagen, die sonst nur zuckrigem Diensten verwendet wurde, ebenfalls wenig zu wissen thaten. „Das war ja ein Kinderspiel gewesen, für das Frühstück zu sorgen, — nun stand bereits Mittag vor der Thüre und noch waren keine Anstalten gemacht worden. Schon seit fast zwei Stunden hatte die junge unglückliche Frau das Kochbuch durchgeblättert, jeden Moment irgend eine Speise bereiten wollen, aber leider die Zutaten waren bald von diesem, bald von jenem Gerichte nicht vorräthig, dann waren es ja lauter schwierige Sachen, die übermäßige Mühe und Zeit erforderten. In der Aufregung des Morgens hatte sie außerdem vollständig vergessen, Fleisch und sonstige Bedürfnisse aus der Speisekammer zu lassen. Nun stand sie da und wußte nicht ein, nicht aus, die Prosuppe, die endlich nach langem Suchen als die geeignetste befunden worden war, in Folge mangelhafter Mülligkeit angebrannt und erfüllte den Raum mit widerlichen Dünsten, sie mußte unrettbar durch eine andere ersetzt werden.“

„Gretche, schäde hier diese Kartoffel, wir werden Kartoffelsuppe machen, lasse sie aber um Gottes willen nicht wieder andernem.“ sagte sehr kleinlaut Frau von Körmig. Abermals das Kochbuch durchgeblättert, stand sie da mit glühenden Wangen, tief aufseufzend, als lasse ein schweres Unheil auf ihr. Eine kleine lästige Glanzpflanze beugte sich in die Küche hinein. Verzweifelte Blide warf sie in sich, das Herz pochte ihr zum Zerplatzen, da hatten draußen außer ihrem Keulen noch zu viele Andere des Mittagessens, und in ihrem inneren verwirrt werden Gebirn wollte sich kein rettender Gedanke finden. O welche Pein! Heute zum ersten Mal sollte sie sich als Hausfrau bewähren, heute gerade, und welche Mamage harte ihrer! Die arme gequälte Frau lenzte tief und schwer auf. — Wie leicht dachte sich die Innerliche ohne dienbare Geister das Hauswesen mehrheitlich für einige Tage führen zu können, und wie schwer wurde es ihr, als sie ohne Rath und Hilfe allein hand anlegen sollte. Die verlorbenen Weilen eines halbes ungelauteten ihre Ohren, aber nur ein schmerzhaftes Zusammenfahren verursachten die Töne. Wenn nur große schmerzlichen Mustanten mit ihren großen Lungen und noch größeren Wangen nicht wären, gleich es gegen Alles, Alles besser, aber die Geburtstagsübertragung taube ihr alle Fassungen. Wie böse Dämonen kamen ihr die Harmonien vor, die ariert ihre polypenartigen Saugarme nach ihr ausströmten, um sie und Alles, was lebte und schmeckte, zu verzuschlingen.

„Was sollte mer denn kochen?“ — diese inhaltsschweren Worte der Waage, die halb neugierig, halb belustigt die junge Herrin beobachtete, rissen sie aus ihren verzweifelten Reflexionen. „Was sollen wir kochen?“ „Erbiten mit Hering, das essen mer All gar gern.“ „Gut, gut, Gretche, todien wir Kartoffel mit Hering, aber schnell, schnell, es ist die höchste Zeit.“ „Was trügen aber die Mustanten?“ „Dasselbe, daselbe, Gretche, wenn die Mustanten fast heiser, bis endlich Otto durch ein Zeichen zu verlassen gab, daß es nun genug sei des graujamers Spiels. Die Kunstfänger wendeten sich dann dem Hause zu und verschwand in der Geschäftshalle. Bald stand eine Kistenkassette vor ihnen mit ausgelegtem Vorrath an Gebäck die buntig und bunterig gewandenen Blätter hatten in kürzester Zeit Alles verschlungen.“

Oben auf dem vermerkten Veranda saß Otto von Körmig und biß den Rauch seiner Cigarette in den sonnigen

Herzigen hinaus. Auch er war hungrig geworden und hatte mit Ungeduld auf das Erscheinen seiner Gattin. Endlich, endlich kam sie, gefolgt von Franz, der das Frühstück präparierte. Das köstliche Antlitz der jungen Frau glühte wie eine Pfingstrose, das Häubchen sah sie auf dem Haupt, zwei verbrannte Finger der linken Hand hielt sie mit einem Lächeln umwunden. Dem Morgengruß erwiderte sie herzlich, aber zerkürrt und nahm die Gratulation ihres Mannes nicht mit gleicher Freudigkeit entgegen wie sonst wohl. Offenbar war sie nicht ganz zufrieden, als aber nun der Gatte ihr zergahnte, der Kaffee wäre etwas dünner ausgefallen, da schien ihre Laune noch schlimmer zu werden.

„Ach, lieber, guter Otto, wie habe ich wissen können, daß ich gerade heute so viel Frühstücksgäste bekommen werde, ich war ja gar nicht vorbereitet.“ „Das es gut sein, Liebchen, er schmeckt mir doch, von Deinen Händen bereitet.“ „Dies beruhigte sie wieder um etwas, und als später die feierliche Besprechung erfolgte, da lag nur Sonnenstich auf dem jungen frischen Antlitz, und immer hielt sie ihren Gatten umschlungen, der so viel des Schönen und Guten für sie bereitet hatte. Da fuhr wieder ein schmerzlicher Accord zum geöffneten Fenster herein, das junge Paar sah ordentlich erschrocken auseinander, richtig, da standen die 15 Mustanten im Halbkreis unter der Veranda und wählten sich ab, den Hochzeitsmarsch wirkungsvoll vorzutragen. Die junge Frau, sonst eine enthusiastische Musikfreundin, fand heute wenig Gefallen an dem Vortrage.

Und hies war wohl nur allzu begrifflich; hies ohne Köchin, ohne zweites Mädchen machten sie die uneingeladenen Gäste verwirrt, denn daß diese nun bis zum Abend blieben, verstand sich ja von selbst. Doch was half's, jetzt hieß es wieder, die burschigen Kehlen besuchend. Wieder stand das Geburtstagskind in der Küche und frisch Butter für die Kammertassen und gab Bier in die großen Gläser, während der Gatte sitzenzuckend auf und ab ging, endlich seinen Hut nahm und das Haus verließ, seinen Gefährten nachgehend.

Es mochte schon fast Mittagzeit sein, da stand Frau von Körmig ganz ratlos und verlor in der Küche, während die Waagen, die sonst nur zuckrigem Diensten verwendet wurde, ebenfalls wenig zu wissen thaten. „Das war ja ein Kinderspiel gewesen, für das Frühstück zu sorgen, — nun stand bereits Mittag vor der Thüre und noch waren keine Anstalten gemacht worden. Schon seit fast zwei Stunden hatte die junge unglückliche Frau das Kochbuch durchgeblättert, jeden Moment irgend eine Speise bereiten wollen, aber leider die Zutaten waren bald von diesem, bald von jenem Gerichte nicht vorräthig, dann waren es ja lauter schwierige Sachen, die übermäßige Mühe und Zeit erforderten. In der Aufregung des Morgens hatte sie außerdem vollständig vergessen, Fleisch und sonstige Bedürfnisse aus der Speisekammer zu lassen. Nun stand sie da und wußte nicht ein, nicht aus, die Prosuppe, die endlich nach langem Suchen als die geeignetste befunden worden war, in Folge mangelhafter Mülligkeit angebrannt und erfüllte den Raum mit widerlichen Dünsten, sie mußte unrettbar durch eine andere ersetzt werden.“

„Gretche, schäde hier diese Kartoffel, wir werden Kartoffelsuppe machen, lasse sie aber um Gottes willen nicht wieder andernem.“ sagte sehr kleinlaut Frau von Körmig. Abermals das Kochbuch durchgeblättert, stand sie da mit glühenden Wangen, tief aufseufzend, als lasse ein schweres Unheil auf ihr. Eine kleine lästige Glanzpflanze beugte sich in die Küche hinein. Verzweifelte Blide warf sie in sich, das Herz pochte ihr zum Zerplatzen, da hatten draußen außer ihrem Keulen noch zu viele Andere des Mittagessens, und in ihrem inneren verwirrt werden Gebirn wollte sich kein rettender Gedanke finden. O welche Pein! Heute zum ersten Mal sollte sie sich als Hausfrau bewähren, heute gerade, und welche Mamage harte ihrer! Die arme gequälte Frau lenzte tief und schwer auf. — Wie leicht dachte sich die Innerliche ohne dienbare Geister das Hauswesen mehrheitlich für einige Tage führen zu können, und wie schwer wurde es ihr, als sie ohne Rath und Hilfe allein hand anlegen sollte. Die verlorbenen Weilen eines halbes ungelauteten ihre Ohren, aber nur ein schmerzhaftes Zusammenfahren verursachten die Töne. Wenn nur große schmerzlichen Mustanten mit ihren großen Lungen und noch größeren Wangen nicht wären, gleich es gegen Alles, Alles besser, aber die Geburtstagsübertragung taube ihr alle Fassungen. Wie böse Dämonen kamen ihr die Harmonien vor, die ariert ihre polypenartigen Saugarme nach ihr ausströmten, um sie und Alles, was lebte und schmeckte, zu verzuschlingen.

„Was sollte mer denn kochen?“ — diese inhaltsschweren Worte der Waage, die halb neugierig, halb belustigt die junge Herrin beobachtete, rissen sie aus ihren verzweifelten Reflexionen. „Was sollen wir kochen?“ „Erbiten mit Hering, das essen mer All gar gern.“ „Gut, gut, Gretche, todien wir Kartoffel mit Hering, aber schnell, schnell, es ist die höchste Zeit.“ „Was trügen aber die Mustanten?“ „Dasselbe, daselbe, Gretche, wenn die Mustanten fast heiser, bis endlich Otto durch ein Zeichen zu verlassen gab, daß es nun genug sei des graujamers Spiels. Die Kunstfänger wendeten sich dann dem Hause zu und verschwand in der Geschäftshalle. Bald stand eine Kistenkassette vor ihnen mit ausgelegtem Vorrath an Gebäck die buntig und bunterig gewandenen Blätter hatten in kürzester Zeit Alles verschlungen.“

Herzigen hinaus. Auch er war hungrig geworden und hatte mit Ungeduld auf das Erscheinen seiner Gattin. Endlich, endlich kam sie, gefolgt von Franz, der das Frühstück präparierte. Das köstliche Antlitz der jungen Frau glühte wie eine Pfingstrose, das Häubchen sah sie auf dem Haupt, zwei verbrannte Finger der linken Hand hielt sie mit einem Lächeln umwunden. Dem Morgengruß erwiderte sie herzlich, aber zerkürrt und nahm die Gratulation ihres Mannes nicht mit gleicher Freudigkeit entgegen wie sonst wohl. Offenbar war sie nicht ganz zufrieden, als aber nun der Gatte ihr zergahnte, der Kaffee wäre etwas dünner ausgefallen, da schien ihre Laune noch schlimmer zu werden.

„Ach, lieber, guter Otto, wie habe ich wissen können, daß ich gerade heute so viel Frühstücksgäste bekommen werde, ich war ja gar nicht vorbereitet.“ „Das es gut sein, Liebchen, er schmeckt mir doch, von Deinen Händen bereitet.“ „Dies beruhigte sie wieder um etwas, und als später die feierliche Besprechung erfolgte, da lag nur Sonnenstich auf dem jungen frischen Antlitz, und immer hielt sie ihren Gatten umschlungen, der so viel des Schönen und Guten für sie bereitet hatte. Da fuhr wieder ein schmerzlicher Accord zum geöffneten Fenster herein, das junge Paar sah ordentlich erschrocken auseinander, richtig, da standen die 15 Mustanten im Halbkreis unter der Veranda und wählten sich ab, den Hochzeitsmarsch wirkungsvoll vorzutragen. Die junge Frau, sonst eine enthusiastische Musikfreundin, fand heute wenig Gefallen an dem Vortrage.

Und hies war wohl nur allzu begrifflich; hies ohne Köchin, ohne zweites Mädchen machten sie die uneingeladenen Gäste verwirrt, denn daß diese nun bis zum Abend blieben, verstand sich ja von selbst. Doch was half's, jetzt hieß es wieder, die burschigen Kehlen besuchend. Wieder stand das Geburtstagskind in der Küche und frisch Butter für die Kammertassen und gab Bier in die großen Gläser, während der Gatte sitzenzuckend auf und ab ging, endlich seinen Hut nahm und das Haus verließ, seinen Gefährten nachgehend.

Es mochte schon fast Mittagzeit sein, da stand Frau von Körmig ganz ratlos und verlor in der Küche, während die Waagen, die sonst nur zuckrigem Diensten verwendet wurde, ebenfalls wenig zu wissen thaten. „Das war ja ein Kinderspiel gewesen, für das Frühstück zu sorgen, — nun stand bereits Mittag vor der Thüre und noch waren keine Anstalten gemacht worden. Schon seit fast zwei Stunden hatte die junge unglückliche Frau das Kochbuch durchgeblättert, jeden Moment irgend eine Speise bereiten wollen, aber leider die Zutaten waren bald von diesem, bald von jenem Gerichte nicht vorräthig, dann waren es ja lauter schwierige Sachen, die übermäßige Mühe und Zeit erforderten. In der Aufregung des Morgens hatte sie außerdem vollständig vergessen, Fleisch und sonstige Bedürfnisse aus der Speisekammer zu lassen. Nun stand sie da und wußte nicht ein, nicht aus, die Prosuppe, die endlich nach langem Suchen als die geeignetste befunden worden war, in Folge mangelhafter Mülligkeit angebrannt und erfüllte den Raum mit widerlichen Dünsten, sie mußte unrettbar durch eine andere ersetzt werden.“

„Gretche, schäde hier diese Kartoffel, wir werden Kartoffelsuppe machen, lasse sie aber um Gottes willen nicht wieder andernem.“ sagte sehr kleinlaut Frau von Körmig. Abermals das Kochbuch durchgeblättert, stand sie da mit glühenden Wangen, tief aufseufzend, als lasse ein schweres Unheil auf ihr. Eine kleine lästige Glanzpflanze beugte sich in die Küche hinein. Verzweifelte Blide warf sie in sich, das Herz pochte ihr zum Zerplatzen, da hatten draußen außer ihrem Keulen noch zu viele Andere des Mittagessens, und in ihrem inneren verwirrt werden Gebirn wollte sich kein rettender Gedanke finden. O welche Pein! Heute zum ersten Mal sollte sie sich als Hausfrau bewähren, heute gerade, und welche Mamage harte ihrer! Die arme gequälte Frau lenzte tief und schwer auf. — Wie leicht dachte sich die Innerliche ohne dienbare Geister das Hauswesen mehrheitlich für einige Tage führen zu können, und wie schwer wurde es ihr, als sie ohne Rath und Hilfe allein hand anlegen sollte. Die verlorbenen Weilen eines halbes ungelauteten ihre Ohren, aber nur ein schmerzhaftes Zusammenfahren verursachten die Töne. Wenn nur große schmerzlichen Mustanten mit ihren großen Lungen und noch größeren Wangen nicht wären, gleich es gegen Alles, Alles besser, aber die Geburtstagsübertragung taube ihr alle Fassungen. Wie böse Dämonen kamen ihr die Harmonien vor, die ariert ihre polypenartigen Saugarme nach ihr ausströmten, um sie und Alles, was lebte und schmeckte, zu verzuschlingen.

„Was sollte mer denn kochen?“ — diese inhaltsschweren Worte der Waage, die halb neugierig, halb belustigt die junge Herrin beobachtete, rissen sie aus ihren verzweifelten Reflexionen. „Was sollen wir kochen?“ „Erbiten mit Hering, das essen mer All gar gern.“ „Gut, gut, Gretche, todien wir Kartoffel mit Hering, aber schnell, schnell, es ist die höchste Zeit.“ „Was trügen aber die Mustanten?“ „Dasselbe, daselbe, Gretche, wenn die Mustanten fast heiser, bis endlich Otto durch ein Zeichen zu verlassen gab, daß es nun genug sei des graujamers Spiels. Die Kunstfänger wendeten sich dann dem Hause zu und verschwand in der Geschäftshalle. Bald stand eine Kistenkassette vor ihnen mit ausgelegtem Vorrath an Gebäck die buntig und bunterig gewandenen Blätter hatten in kürzester Zeit Alles verschlungen.“

Oben auf dem vermerkten Veranda saß Otto von Körmig und biß den Rauch seiner Cigarette in den sonnigen

Herzigen hinaus. Auch er war hungrig geworden und hatte mit Ungeduld auf das Erscheinen seiner Gattin. Endlich, endlich kam sie, gefolgt von Franz, der das Frühstück präparierte. Das köstliche Antlitz der jungen Frau glühte wie eine Pfingstrose, das Häubchen sah sie auf dem Haupt, zwei verbrannte Finger der linken Hand hielt sie mit einem Lächeln umwunden. Dem Morgengruß erwiderte sie herzlich, aber zerkürrt und nahm die Gratulation ihres Mannes nicht mit gleicher Freudigkeit entgegen wie sonst wohl. Offenbar war sie nicht ganz zufrieden, als aber nun der Gatte ihr zergahnte, der Kaffee wäre etwas dünner ausgefallen, da schien ihre Laune noch schlimmer zu werden.

„Ach, lieber, guter Otto, wie habe ich wissen können, daß ich gerade heute so viel Frühstücksgäste bekommen werde, ich war ja gar nicht vorbereitet.“ „Das es gut sein, Liebchen, er schmeckt mir doch, von Deinen Händen bereitet.“ „Dies beruhigte sie wieder um etwas, und als später die feierliche Besprechung erfolgte, da lag nur Sonnenstich auf dem jungen frischen Antlitz, und immer hielt sie ihren Gatten umschlungen, der so viel des Schönen und Guten für sie bereitet hatte. Da fuhr wieder ein schmerzlicher Accord zum geöffneten Fenster herein, das junge Paar sah ordentlich erschrocken auseinander, richtig, da standen die 15 Mustanten im Halbkreis unter der Veranda und wählten sich ab, den Hochzeitsmarsch wirkungsvoll vorzutragen. Die junge Frau, sonst eine enthusiastische Musikfreundin, fand heute wenig Gefallen an dem Vortrage.

Und hies war wohl nur allzu begrifflich; hies ohne Köchin, ohne zweites Mädchen machten sie die uneingeladenen Gäste verwirrt, denn daß diese nun bis zum Abend blieben, verstand sich ja von selbst. Doch was half's, jetzt hieß es wieder, die burschigen Kehlen besuchend. Wieder stand das Geburtstagskind in der Küche und frisch Butter für die Kammertassen und gab Bier in die großen Gläser, während der Gatte sitzenzuckend auf und ab ging, endlich seinen Hut nahm und das Haus verließ, seinen Gefährten nachgehend.

Es mochte schon fast Mittagzeit sein, da stand Frau von Körmig ganz ratlos und verlor in der Küche, während die Waagen, die sonst nur zuckrigem Diensten verwendet wurde, ebenfalls wenig zu wissen thaten. „Das war ja ein Kinderspiel gewesen, für das Frühstück zu sorgen, — nun stand bereits Mittag vor der Thüre und noch waren keine Anstalten gemacht worden. Schon seit fast zwei Stunden hatte die junge unglückliche Frau das Kochbuch durchgeblättert, jeden Moment irgend eine Speise bereiten wollen, aber leider die Zutaten waren bald von diesem, bald von jenem Gerichte nicht vorräthig, dann waren es ja lauter schwierige Sachen, die übermäßige Mühe und Zeit erforderten. In der Aufregung des Morgens hatte sie außerdem vollständig vergessen, Fleisch und sonstige Bedürfnisse aus der Speisekammer zu lassen. Nun stand sie da und wußte nicht ein, nicht aus, die Prosuppe, die endlich nach langem Suchen als die geeignetste befunden worden war, in Folge mangelhafter Mülligkeit angebrannt und erfüllte den Raum mit widerlichen Dünsten, sie mußte unrettbar durch eine andere ersetzt werden.“

„Gretche, schäde hier diese Kartoffel, wir werden Kartoffelsuppe machen, lasse sie aber um Gottes willen nicht wieder andernem.“ sagte sehr kleinlaut Frau von Körmig. Abermals das Kochbuch durchgeblättert, stand sie da mit glühenden Wangen, tief aufseufzend, als lasse ein schweres Unheil auf ihr. Eine kleine lästige Glanzpflanze beugte sich in die Küche hinein. Verzweifelte Blide warf sie in sich, das Herz pochte ihr zum Zerplatzen, da hatten draußen außer ihrem Keulen noch zu viele Andere des Mittagessens, und in ihrem inneren verwirrt werden Gebirn wollte sich kein rettender Gedanke finden. O welche Pein! Heute zum ersten Mal sollte sie sich als Hausfrau bewähren, heute gerade, und welche Mamage harte ihrer! Die arme gequälte Frau lenzte tief und schwer auf. — Wie leicht dachte sich die Innerliche ohne dienbare Geister das Hauswesen mehrheitlich für einige Tage führen zu können, und wie schwer wurde es ihr, als sie ohne Rath und Hilfe allein hand anlegen sollte. Die verlorbenen Weilen eines halbes ungelauteten ihre Ohren, aber nur ein schmerzhaftes Zusammenfahren verursachten die Töne. Wenn nur große schmerzlichen Mustanten mit ihren großen Lungen und noch größeren Wangen nicht wären, gleich es gegen Alles, Alles besser, aber die Geburtstagsübertragung taube ihr alle Fassungen. Wie böse Dämonen kamen ihr die Harmonien vor, die ariert ihre polypenartigen Saugarme nach ihr ausströmten, um sie und Alles, was lebte und schmeckte, zu verzuschlingen.

„Was sollte mer denn kochen?“ — diese inhaltsschweren Worte der Waage, die halb neugierig, halb belustigt die junge Herrin beobachtete, rissen sie aus ihren verzweifelten Reflexionen. „Was sollen wir kochen?“ „Erbiten mit Hering, das essen mer All gar gern.“ „Gut, gut, Gretche, todien wir Kartoffel mit Hering, aber schnell, schnell, es ist die höchste Zeit.“ „Was trügen aber die Mustanten?“ „Dasselbe, daselbe, Gretche, wenn die Mustanten fast heiser, bis endlich Otto durch ein Zeichen zu verlassen gab, daß es nun genug sei des graujamers Spiels. Die Kunstfänger wendeten sich dann dem Hause zu und verschwand in der Geschäftshalle. Bald stand eine Kistenkassette vor ihnen mit ausgelegtem Vorrath an Gebäck die buntig und bunterig gewandenen Blätter hatten in kürzester Zeit Alles verschlungen.“

Oben unter himmelblauen Vorhängen aber leitete die junge Frau den freiwilligen feierlichsten Eid, recht bald kochen zu lernen.

Das Herz.

(Vollständiger illustrierter Vortrag.)

Meine Herren! Unsere Kenntniß vom Herzen des Menschen ist noch eine recht mangelhafte, wie das bekannte Lied: „Du kennst mein Herz noch lange nicht“ unüberdäglich beweist.

Das Herz ist wie Lunge, Leber, Magen, Norddeutsche Allgemeine, Bössische Zeitung, Niere, Milz, Berliner Tageblatt, Germania u. A. ein Herz, jedoch von Allen weitaus das Bedeutendste.

Nach einem neueren Liede soll das Herz „in den Augen“ liegen; manche Menschen haben es stets auf der Zunge. Indessen guggen, daß diese Lüge vorzukommen, so sind sie doch durchaus als anormal zu betrachten. Das Herz liegt in der Regel links unter der Luftröhre, wenn man in der Weste eine besondere Herztasche hat. Der man die letzte letzte, so liegt das Herz mehr nach oben. Die Lage des Herzens ändert sich bei den meisten Menschen unregelmäßig zu sein, denn wenn man ausnahmsweise jemand besonders loben will, sagt man vor ihm: „Der hat das Herz am rechten Fleck!“

Eine Lageveränderung des Herzens kommt bei eintretender plötzlicher Gefahr nicht selten vor, wenn nämlich Einem das Herz in die Höfen fällt, was bei den meisten Weibchen fast nicht mehr möglich ist. Uebrigens kann der Mensch sein Herz auch an Alles mögliche hängen und befindet sich in der Regel ganz wohl dabei.

Daß man ohne Herz nicht leben könne, ist eine ebenso alte, als längst überwundene Fabel. Im Gegenstück ist Herzlosigkeit in unserer Zeit der freien Konkurrenz eine der verbreitetsten menschlichen Eigenschaften. Dafür, daß man ohne Herz existieren kann, spricht zur Evidenz auch ein in der Literatur sehr bekannter Fall aus Schottland, wo ein geistig und körperlich ganz gelundenes Mädchen von ihr Herz ausgelegt: „Ihr Herz sei im Hofland, ihr Herz sei nicht hier.“

Das Herz hat wie alle übrigen constitutionellen Organe zwei Kammern, welche jedoch nie zerren haben, sondern ununterbrochen fortarbeiten, was bei jenen nicht immer der Fall ist.

So lange das Herz lebt, schlägt es — eine Eigenschaft, welche es mit Nadeln, Zehnhörnern, Lebern, strengen Bären und anderen Eingeweiden gemein hat.

Mit jedem Schläge zieht sich das Herz zusammen. Dieser Zug des Herzens, den man wissenschaftlich als „des Schließens“ nennt, pumpt das Blut in die Gefäße des Körpers. Insofern es pumpt hat das Herz Lebenskraft mit Studenten, Künstlern, Leutenants und anderen Menschenkindern.

Außerdem besteht die Funktion des Herzens darin, daß es sich gewöhnlich auf „Schmerz“, seltener auf „Scherz“ und „Stolz“ reimt; ferner ist es dazu da, daß man bei Liebeswunden und anderen Verletzungen die Hand darauf legen kann.

Das Herz kann leicht gestohlen werden. Diesen Diebstahl läßt das Gesetz wohl deshalb strafen, weil er sich oft empfindlich von selber rächt.

Wenn das Herz von irgend Etwas voll ist, erkennt man dies mit Leichtigkeit daran, daß der Mund davon überfließt.

Um noch von den Krankheiten des Herzens zu sprechen, so gibt es deren viele. Bei manchen Menschen ist das Herz zu groß, bei vielen zu klein — es wird auch oft sehr schwer und Steinbildungen sind nicht selten, doch fallen diese Steine gewöhnlich nach einiger Zeit wieder von Herzen.

Das Herz kann auch brechen, doch wird die Häufigkeit dieser Fälle bedeutend überschätzt. Das beliebteste Brechmittel für das Herz ist immer noch der sogenannte Liebestummer (dolor amoris). Derselbe Effect kann aber auch dadurch erreicht werden, daß Einem „eine alte Geschichte“ polit, „die aber „ewig neu“ sein muß.

Das Herz kann auch zerpflegen. Wie das gemacht wird, weiß die Wissenschaft nicht; doch äußert sie sich nach der Aussage des toten Spielmanns in Feine's „Traumbildern“, dem dieser so angenehme Ereigniß passierte und daß es aus Erfahrung reden kann, darin, daß, wenn das Herz im Leibe zerpflegen ist, die Lieder nach Hause gehen — ein Beispiel, dem auch wir mit unserm Vortrage folgen wollen. Möge Ihr nach sitzigen Urtheil über diesen Vortrag da hin lauten: „Wenig — aber vom Herzen!“

Dr. C. P.

Quintessenz.

Jonas; Ja, wie kommt es denn, Freund Smith, daß dich dein eigener Hund so wüthend anbellt? Smith (Verlegen): Weil ich nicht bin, komme ich betrunken nach Hause, du kennst er mich.

Der Vorherrsch. Schwestern-Direktor (zu seinem Mitsiedern): Heute gibst du keinen Vorstoß, sonst leid ich bei dem Trauerspiel viel zu übermüthig.

Mißverständniß. A.: Um Ihre Gattin sind Sie wirklich zu beneiden; eine selten schöne Frau! B.: Ja, ja, sehr selten... und an toter's immer große Mühe!

Das Wirthshaus zur großen Eule.

(Aus dem Berliner „Kochbuch“.)

Durch die Berliner Wirthshäuser, deren Glanz und Pracht mit jedem Jahr mehr gehäuft wird, sind die Wirthshäuser so vermehrt worden, daß es für eigenthümlich berührt, wenn sie es einmal irgendwo ganz anders finden.

Da kam ich im letzten Sommer auf dem Besuche vor ein Dorf-Wirthshaus, auf dessen Schild stand: „Zur großen Eule“. Darunter war ein hübsches Wirthshaus gemalt. Das gefiel mir, und ich setzte ein. Als ich in die Wirthshaus trat, fuhr mich, ehe ich noch guten Tag sagen konnte, ein dicker Mann in Hemdsärmeln mit den Worten an: „Endlich also! Wo hat er denn wieder so lange herumgeblöht?“ Das ist eine nette Begrüßung, dachte ich bei mir — und dabei steht dich der Wirth hie und dort mal! Etwas verärgert lag ich mich auf eine rauhe Bank nieder, vor der ein großer Arbeiter Tisch stand. Raun hatte ich das gethan, als ich auf's Neue von dem Grobian angegrünelt wurde. „Was soll er nun eigentlich?“ schrie er, indem er mich mit durchbohrenden Blicken anstarrte. „Ich dachte“ — sagte ich kleinlaut — „daß ich hier ein Glas er trinken wollte.“ — „Dachte!“ — rief der Wirth in Tone grenzenloser Berachtung. „Nette Leute, die immer denken und denken und dabei nichts thun! Natürlich mit Er laufen! Man sieht es Ihn ja an, daß er an nichts anderes denkt. Aber warum sagst du das nicht gleich? Wozu hat er denn sein Wort?“ Darauf rief er nach dem Hintergrunde zu: „Hanses! Da ist wieder Einer, der laufen will. Bring ihm was!“

Gleich darauf erschien Hanses, der Kellner, ein furchtbare Kerl, wußt und struppig wie ein Häubchenputzmann, und setzte einen mächtigen Krug voll Bieres mit einer solchen Gewalt vor mich hin, daß der Tisch wackelte und ich unwillkürlich zurückfuhr. „Wird's bald?“ schrie der Wirth, als ich nicht folgen wollte. „Ich hob den Krug und trank. Schon wollte ich absehen, da hörte ich den Wirth im Tone des Befehles sagen: „Weiter! Weiter! Soll ich bis Olfen warten, ehe ich ein Nadel ausgehakt habe?“ — Also trank ich weiter und letzte nicht eher ab, als bis der Krug leer war. Ich muß gestehen, daß mir dieses nicht sehr schmer wurde, denn das Bier war über alles Lob erhaben. Darauf entriß Hanses mir den Krug, füllte ihn mit Bier und setzte ihn auf den Tisch vor mich auf. Nun trank ich einen Krug nach dem andern, und jeder folgende schmeckte mir besser als sein Vorgänger. Während des Trinkens murmelte ich das Local. Es war sehr einfach eingerichtet.

Weber von Majolica noch von Putenscheiden war irgend etwas zu entdecken, und kein einziger geschmackvoller Spruch verunzierte die Wände. Das gefiel mir. Indessen bekam ich auch Hunger. „Könnte ich wohl einmal“ — fragte ich — „die Speise?“ — „Ich vollendete nicht, denn ich bemerkte, daß der Wirth von einem Wuthanfall ergriffen wurde. „Was?“ schrie er, — „die Speise!“ — Aber er konnte auch nicht vollenden, denn ihn überfiel ein Frostschauer und schüttelte ihn dermaßen, daß ich für sein Leben fürchte. Als endlich der Anfall aufgehört hatte, sagte er mir den ersten Satz, den ich je gehört habe: „Nimm eine Stimmhebel vor der Schloßkammer heraus!“ — „Hanses, decker will auch freisen. Bring ihm was!“ Eine kurze Weile darauf setzte mich Hanses auf seine rauhe Weise einen Braten vor, der mich wunderbar anbutstete und mir herrlich mundete. Nachdem ich gegessen hatte, zog ich meine Cigaretten hervor. Als das der Wirth bemerkte, geriet er abermals in Wuth. „Zum Damm!“ — schrie er — „daß es mir mein Bier wegnehmen will, was das Scheusal mit auch noch mit seinen Eintabakos die Luft verpestet!“ — Da! Mit diesem Ausruf griff er in eine Kiste, die auf dem Schenktisch stand, und warf eine Hand voll der feinsten Importirten auf den Tisch vor mich hin, leider mit so großer Heftigkeit, daß dabei ein Theil von ihnen zu Schaden kam.

Während dessen waren auch andere Gäste gekommen und nun dem Wirth auch nicht gerade hüßlich behandelte worden. „Die andern hatten nach und nach sich verabschiedet und juleh — längst waren die Tagelöhner angeheft — ich sah allein da und trank immer noch einen nach dem andern. Plötzlich stand vor mir der Wirth mit der Uhr in der Hand und rief: „Zeit aber raus!“ — „Gut, gut,“ sagte ich — „ich gehe ja schon, ich will nur noch bezahlen.“ — „Was? bezahlen?“ — schrie der Grobian, und seine Augen funtelten fürchterlich. „Wirtlich bezahlen?“ Das sind laubere Gewohnheiten! Mit der Tage Zeit haben, es doch wohl ein paar als fortwährend meinen Gästen zu hatte mir Hanses auf etwas hüßliche Manier den Hut über den Kopf gestülpt. Der gute Mensch, dachte ich, verdient ein Trinkgeld. Also griff ich in die Tasche und sagte: „So will ich doch wenigstens...“ In diesem Augenblicke erhielt Hanses, der bis dahin noch kein Wort gesagt hatte, Sprache. „Willst Du wohl gleich!“ schrie er und erhob eine colossale Faust, um mich zu Waden zu schlagen, falls ich bei meinem Vorlatz harrte. Natürlich gab ich nach. Da hatten mich auch schon der Wirth und Hanses gepackt und — ans, zwei, drei — war ich draußen.

Es ist wahr: dem Wirthshaus ist eintrags weitaus der Charakter des Wirthes und seines Personals. Aber das Bier war so köstlich gewesen, daß ich am andern Tage schon ziemlich früh wieder meine Schritte der „großen Eule“ umwandte.

Väterliche Erziehung. Vater (zu seinem, in die Welt ziehenden Sohne): „Adieu, mein Sohn; bleib' ehrlich und lebia!“

Zweideutiges Urtheil. — Das ist ich, mein, Fräulein, wie Ihre meine neuesten Gedichte gefallen? — Ich lege sie immer mit Vergnügen aus der Hand.

Große Ehre. Bankier Herrsch (der erst vor zwei Tagen zum Geschäftsmann übertrat): Aber Herr Wirth, was ist denn das? — Ihr Bier ist ja getrunken, Wirth: Ihnen zu Ehren, Herr Herrsch!

Der Vorherrsch. Schwestern-Direktor (zu seinem Mitsiedern): Heute gibst du keinen Vorstoß, sonst leid ich bei dem Trauerspiel viel zu übermüthig.

Mißverständniß. A.: Um Ihre Gattin sind Sie wirklich zu beneiden; eine selten schöne Frau! B.: Ja, ja, sehr selten... und an toter's immer große Mühe!

Das Wirthshaus zur großen Eule. Durch die Berliner Wirthshäuser, deren Glanz und Pracht mit jedem Jahr mehr gehäuft wird, sind die Wirthshäuser so vermehrt worden, daß es für eigenthümlich berührt, wenn sie es einmal irgendwo ganz anders finden.

Die Nacht der Sommerfeste.

Künnte man den Bericht über eine der 1/2, Gedächtnisreden in Rom nennen. Die am königlichen Theater engagirte Aelstin Camilla Pantalone hat die Gewohnheit, ihrem Kammermädchen auf das Deutlichste fühlen zu lassen, ob das Publikum ihren Leistungen Verfall gependet hat oder nicht. In Folge dessen ist keines der Mädchen im Stande, längere Zeit bei der Künstlerin auszuhalten, denn sie pflegt andererseits auch nicht die schiedene Behandlung durch große Mühe zu ertragen zu können. In der Mitte des vorigen Monats hatte Signora Pantalone sich so weit verhalten, daß sie ihrer derzeitigen Kammerfrau, die sie nach dem Verlassen der Bühne mit einem Schawl in den Koffstein erwartete, eine Ohrspeiche gab, und zwar aus der kleinen Ursache, weil sich ein Schußband gelockert. Das Chorpersonal und viele Statisten waren bei der thätigen Beleidiung am Hof. Das Mädchen kam einige Tage nach am 1. October hatte sie zum letzten Male ihren Dienst zu thun. Man gab „Adieu“ und die Künstlerin ließ, wie gewöhnlich, das Aelstin in der Hand, in der Garbetrobe während man sie fristete und ihr den Lockenscheitel anstreckte. Als der Requisite das Zeichen gab und Ammeris-Pantalone in ihrem weissen Kleid die Bühne kam, erbrachte ihm stehendes Gläser. Die Sängerin blickte verwirrt um sich, allein bei jeder Wendung verstärkte die Heftigkeit; man hörte keine Note des Gesanges und endlich entschloß sich Signora Pantalone in ihrer Rathlosigkeit, eine Olynacht zu singen.

Der Vorhang fiel und als die Sängerin hinter die Kulissen trat, wurde sie auch hier mit Gläsern empfangen. Man zeigte ihr ihren Chignon, den das Kammermädchen als „Tritolore“ hergestellt. Die Locken waren schwarz, gelb und roth gemengt. Das freierische Kammermädchen war verurtheilt. Auf die Klage der Künstlerin wurde das Kammermädchen vor Gericht gebracht und verurtheilt sich mit blühenden Augen, indem sie sagte: „Die Beleidigung war öffentlich und so mußte es auch die Nacht sein.“ Sie magte weidlich wieder handeln und ihrer Erbitterung vergessen. Hanses schreibt die Sängerin: „Mein ich würde Sie am liebsten gemischt lassen, sie hat mich lächerlich gemacht.“ „Nun,“ meinte der Richter, „dann müssen wir Sie strafen. Bezaehle Sie fünf Lire für Ihre Unthat“, wendete er sich zur Hofe und begnügte sie sich bei ihrer nächsten Herrin mit einer Haarbarte.“ Nachdem erlegt das Mädchen das Geld abzuruf: „Ich hätte gerne das Pranzgeld bezahlt, weil ich mich an dieser ersten angeordneten Komödiantin gerächt habe.“

Moderne Federbetten.



<